

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 45

Artikel: Wenn die Blätter fallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nun ist es wieder Herbst geworden. Jetzt kann der biedere Europäer sich in seinen oder eines andern vier Wänden einkapseln und anstatt der so herrlichen Ozonluft, die schon etwas dichter, wenn auch nicht für jeden unangenehmen Wein- und Bierdünste einsaugen. Jeden Augenblick darf man auf einige gelinde Herzensschüsse, vulgo „Glücker“ gefaßt sein, wenn uns nicht der noch um viele Grade gediegenere Rheumatismus an alle möglichen Kombinationen der menschlichen Gebrechen erinnert. Und dann noch gar, wenn die leidige Gicht, auch unter den Namen Zipperlein oder Podagra sehr beliebt, uns zuerst beim großen Zehen packt, um dann später den ganzen Kerkel in Beschlag zu legen, so daß alle Wetterprognostiker die reinen Waisenkneben sind gegen einen wind-, wetter- und regenempfindlichen Korpus, der sonst nicht von schlechten Eltern ist, denn nach Ansicht der Aerzte sei nur das zu gute Leben schuld, wenn sich später alle möglichen und unmöglichen Säuren in unserm sonst so unschuldigen und geduldigen Körper einmischen und dabei sagten die alten Lateiner, welche doch auch gerade so wie wir wußten, wo der Bartel den Most holt: Süß ist der Tod fürs Vaterland! Jawohl, eine nette Süßigkeit, wenn man an zu viel Säuregehalt kaputt geht und schließlich alle innerhabenden Säuren wieder an die Mutter Erde verschleudern muß, denn die großen Erzeugungskosten kriegt man doch nicht mehr herein.

Es gibt aber leider nur ein einziges Mittel gegen diesen sauren Apfel, das aber für die meisten Menschen viel zu spät entdeckt wurde, nämlich: Man darf vorher in seiner Jugend nicht flott gelebt, nicht getrunken haben. Aber wie die besten Gesetze, so haben auch die besten Heilmittel keine rückwirkende Kraft; so bleibt uns Säurehaltigen nichts anderes übrig, als nach dem altbewährten § 11 weiter darauf los zu picheln.

Henri Dunant +

Am Herzen lag dir tief das Wohl der Brüder
Schon in der frühen Jugend wahrnehmbar
Du scheuest keine Mühe noch Gefahr
Und stiegst mutig auf das Schlachtfeld nieder,

Wo sich im Kampfe rötet das Gefieder
So blut- und ländergerig dort der War,
Da wurden dir der Armen Leiden klar:
Das rote Kreuz legst du beim Schwerte
nieder!

Hab Dank du Treuester! Im Weltall haßt
Die Trauerhose, die zu den ew'gen Sternen
Von deinem Hinschied mit des Herbstes Laub!
Doch der Erbarmung siegende Gewalt
Wird mächtig wachsen in der Zeiten Fernen
Und triumphieren über flücht'gen Staub!
Divico.

Die neueste Erfindung.

Raum daß der Lenkballon erfunden
Und er nicht übel funktioniert,
Hat man, den Garaus ihm zu machen,
Ein wirksam Mittel ausprobiert.

Mit Lanzen, praktisch ausgerüstet
Mit Explosivstoff, daß es kracht,
Will Frankreich flugs zu Leibe gehen
Den Luftdurchseglern, kommts zur Schlacht.

Der Haß ist manchmal auch erfind'risch,
Nicht nur die Liebe, meinst du nicht?
Man kann für etwas Lanzen brechen,
Damit es selbst zusammenbricht! -ee-

Der unmusikalische Hofoperndirektor.*

Das ist ja grad das Wunderbare:
Daß man wird Operndirektor,
Obwohl man nicht pumpt die Gitarre
Und weder Baß singt, noch Tenor.

Der nie zum Klimpeln machte Miene,
Klavier, kaum Noten kennt, — o Graus!
Spielt bald die erste Violine
In Wiens berühmtem Opernhaus.

Der von der Spree bald kommt geschwommen
Zum Donaustrand in kurzer Frist,
Hat schon aus Lohengrin vernommen,
Daß „um're Weißheit Einfalt ist“.

Kann er auch nicht die Zither schlagen,
Der sich Herr Gregor nennt schon lang,
Kennt doch vielleicht vom Hörensagen
Gregor-ianischen Gesang! -ee-

Hufsatz über das Schaufliegen bei uns.

Wenn man in die Schule geht, so kann man nie mehr eine rechte Freude haben. Weil man immer einen Aufsatz darüber machen muß. Als bei uns Schaufliegen war, durften wir auch gehen, weil wir von Dübendorf sind.

Es war zuerst kalt. Nachher kam der Eöganis. Er hat zwei Flügel und zwei Räder und in der Mitte kann er sitzen. Hinten hat er einen Schwanz. In der Luft ist er wie eine Wasserjumper. Er kann sehr gut fliegen, bis nach Uster. Wenn er kommt ruft man „Hurrah“.

Der Andree hat eine große Stube und hinten einen Abtritt. Es kann noch jemand aufsteigen. Manchmal ist einer zu schwer oder nicht schwindel frei, dann kommt er herunter. Weil der Motor nicht so einen will. Dann verbricht der Flügel und die Hörner. Aber man kann sie verkaufen.

Der Schaille hat es auch wie der Andree. Aber er nimmt keinen Lätzen mit.

Der Bianzzi ist ein Schweizer, weil er Militärhosen anhat. Er hat alles herausgenommen, weil er nicht fliegen konnte, was sehr lange ging. Der neue Motor kannte ihn nicht, drum ist er mit dem alten gefahren.

Der Eöganis hat es gegonnen. Wenn man ihm Blumen gibt, so bekommt das Kind einen Kuß. Seine Frau ist nicht taub. Das ist französisch. Aber das Kind weiß den Vers nicht mehr.

Man läßt den Gartenhas sein. Man kann nur in Dübendorf fliegen. In der Stadt nur manchmal, aber dann fliegen die Lätzen.

Wenn mich einer mitnimmt, fliege ich auch. Aber nur mit ohne zahlen, sonst schimpft die Mutter.

Gritli Wüest. Dübendorf 4te Klasse.

Lieber Nebelspalter!

In einer Gartenwirtschaft sitzen ein paar junge Leute und unterhalten sich. Da läßt sich auf dem Glasrand des einen eine Biene nieder und macht sich's gemütlich. Nun allgemeine Beratung, wie man das Bieft am besten vertreiben könne. Der Eigentümer schlägt mit der Hand darnach; aber nach einer Minute ist die Situation wieder gleich. Nun winkt ihm sein Freund zu, er solle sich ruhig verhalten und ihn machen lassen. Er beugt sich etwas vor, macht ein paar sonderbare Bewegungen mit dem Mund und dann: In wohlgezieltem Schwung puckt er der Biene auf den Pelz.

„Bravo! Ausgezeichnet! Sie kommt nicht wieder. In der Tat. Das hast du fein gemacht! Prost!“

Johannis Feuer.

Laufbahn.

„Was macht der Flugtechniker Michel?“

„Ach, dem geht es gut. Er dient gegenwärtig sein Jahr ab, natürlich als Flügelmann.“

Wäre es denn nicht eine achte Todsünde, den würzig prickelnden Wein oder das herrlich schäumende Bier stehen zu lassen, bis aller Geist mitamt der so verpörrten Säure verfliegen ist und nur der ganz schale abgetandene Stoff übrig bleibt?

Wir dürfen uns doch nicht von der so unscheinbaren Fliege beschämen lassen, welche sich auch nicht nehmen läßt, auf die Gefahr hin, in einem Glase Bier oder Wein zu erlaufen, am schmalen Beherrande von dem köstlichen Inhalte zu nippen.

Leider sind aber die Ausflüchte diesen Herbst so traurige, daß wir uns in stiller Resignation nunmehr ans Bier halten müssen, als ob dieses jetzt die Strafe für den letzten Bierbottich werden sollte.

Unsere Welt ist aber nachgerade undankbar zu nennen gegenüber dem Labe-trunk aus Malz und Hopfen. Sogar unsere Dichter sind nicht von dem Vorwurfe freizupreden, dieses schäumende Maß mit solch vornehmer Rücksichtslosigkeit behandelt zu haben, daß es fast beschämend wirkt.

Was aber wurde nicht schon alles über den Wein, Bunsch und andere geistreichen Getränke zusammengefangen. Einzig die gemütlichen Bayern zeigen sich noch dankbar und bescheiden oder beschnaderhüpfeln den Gerstensaft. Bei ihnen heißt es noch: Am Biere hängt, nach Biere drängt doch alles! — Natürlich mag man es ja finden, daß man beim schäumenden Bierbecher an alles eher denkt wie ans Dichten, man trinkt einfach immer noch eins, bis sich das richtige Gefühl höchster Mollig- und Würstigkeit einstellt, dann aber läßt man gewöhnlich alle Mäusen Mäusen sein.

Nun ist aus dieser Herbstlegie eine Bierdithyrambus geworden, da sind eben die bösen Herbstausflüchte schuld daran und, Hand aufs Herz, lieber Leser, ein guter Schluß gutes Bier ist doch was anderes als ein böser Schluß mindern Weines, vor dem sich jedermann bewahren möge.

Wellmann. Wau-u.

Und als er sah, es wolt ihm nicht,
Nun einmal nicht gelingen
Den Nordpol mit dem Lenkballon
Im Fluge zu gewinnen,

Da hat er 'nen Moment gestoppt
Und sprach vergnügt und heiter:
Ich hab die Welt schon oft gepoppt,
So fopp ich also weiter.

Ich sag, ich steig per Luftschiff uff,
Ich überquer die Flüße;
Welch Gott, sie glauben an den Bluff,
Und mir ist somas nütze.

Und wenn es allenfalls gelingt,
Na ja, bei Gott! warum nicht?
Wenn's Ehre mir und Bares bringt
Wär dieses gar so schlimm nicht.

So flog ich also wasserwärts
Bei donnerndem Applause
Und schiffte später mit dem Herz,
Das in die Hosen fiel, nach Hause.

Guter Rat.

Es schwindet die Gemütlichkeit
Beim Griechen immer mehr
Und das monarchische Prinzip
Das rutscht und wackelt sehr.
Die Gegner lauern eifrig schon
Auf jenen Augenblick
Wo's dröhnen wird wie Donnerhall:
„Wivat die Republik!“

Das wär die Ouverture dann
Zur revolutionären Schlacht,
Dann wär es rasam, daß im Au
Georg den Koffer packt.
Das Spiel mit Scepter und mit Kron'
Laß er nur folgiam sein,
Und nimmt er seine Buben mit,
Sagt sicher niemand nein.

Der gute Schorsch hat hoffentlich
Kleingeld im Ueberfluß,
Daß er am Lebensabend nicht
Noch Steine klopfen muß.
Das Taschenfüllen fiel bis jetzt
Noch keinem Herrscher schwer,
Da heißt's halt: Dechtlein friß dich satt,
Bevor die Krippe leer! W.

S. B. B.

Bedeutet neupens auch: Schumb-Belletristiff
Bahnlagernd. Säur-Brägel-Bücherei.

*) Siehe Nr. 44: Weingartner-Krisis.